Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 3

Artikel: Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut [Fortsetzung]
Autor: M.Th.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662316

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestimmtes über die Unterredung aus ihm herausbringen können. Nun sah er auf dem Heimweg von einem Spaziergang den Angerbauer aus dem Pfarrhofe kommen und glaubte aus seinen Mienen auf eine Entscheidung, ja auf eine glückliche Beilegung des Streites schließen zu können. Von Neugier und gutmütiger Teilnahme getrieben, eilte er zu dem Großvater und rief aus: „Der Angerbauer ist bei dir gewesen und ganz zufrieden fortgegangen. Ich bin ihm begegnet. — Hast du ihn herumgebracht?" — „Wieso?" fragte der Alte. — „Will er den Ludwig zurückrufen und ihn die Annemarie heiraten lassen?" — „Ei, ei," erwiderte der Alte heiter, „du hast dich also ganz auf die Seite geschlagen und willst aus Ludwig und Annemarie durchaus ein Paar machen?" — „Ja," versetzte der Jüngling bestimmt, „das will ich. Die zwei sind nicht nur die Schönsten im Dorf, sondern auch die Bravsten. Sie passen so zusammen, als ob sie extra für einander geschaffen wären, und es kann nicht sein, daß sie wegen einer so gemeinen Sache, als das Geld ist, nicht zusammenkommen sollen!" — „Du gehst rasch und machst die Sache kurz ab," erwiderte der alte Herr. „Wenn der Angerbauer aber nicht will?" — „Der muß," entschied der Jüngling. — „Wer wird ihn zwingen?" fragte der Alte. „Willst du vielleicht zum Gericht gehen, einen Befehl auswirken, daß der Angerbauer sich fügen müsse, und die Sache mit Gensdarmen abmachen?"

(Fortsetzung folgt.)

Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

II. Der „Schiller-Weg" in Innsbruck.

Daß Goethe in Innsbruck war, wußte ich. Ich habe auch zur Vorbereitung für meine Reise getreulich nach der „Italienischen Reise" des deutschen Dichterfürsten gegriffen und mich gefreut, daß auch er gerne im „schönen Innsbruck" geweilt und gerne noch länger hier geweilt hätte. Daß er im „Goldenen Adler" dahier, dem ältesten Gasthause der Stadt, abgestiegen war, steht schwarz auf weiß im Bädecker zu lesen. Ist das nicht genug, einen Goethe-Verehrer auf dieselben Spuren des großen Geistes zu führen. Und wenn ich meinen verehrten Lesern oder Leserinnen noch verrate, daß mir zum wöchentlichen Aufenthalt in der schönen Innstadt in diesem Goethe-Hotel obendrein noch die „Goethe-Stube" zu freundlicher Wohnstatt angewiesen wurde, so möchte vielleicht ob solch verschwenderischer Güte des Schicksals manch einer mich recht beneiden.

Von Goethe redet denn hier auch kurzweg alles, das heißt nicht die Menschen, die da aus- und eingingen, aber weithin in die Herzog Christoph-Straße reckt sich ein Schild, darauf zu lesen: „Goethe-Stube", ein Bierlokal ist's, unten im Erdgeschoß, in welchem allerlei Volk in wenig Goethe-

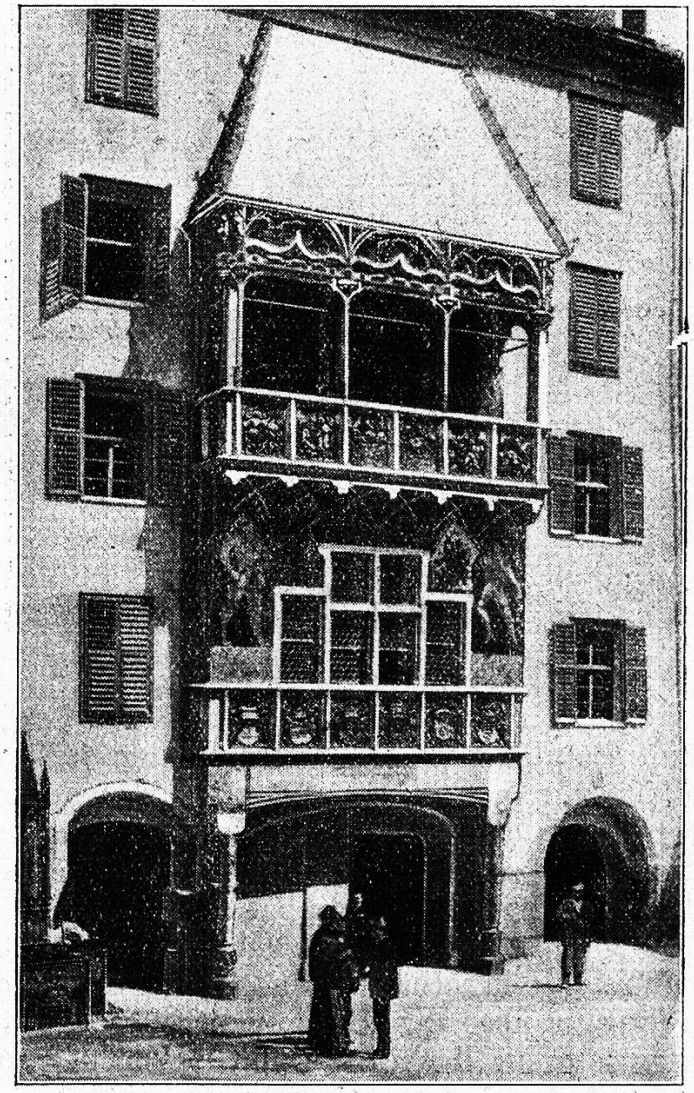
schem Geist am Gerstensaft sich erlabt. Im Speisesaal oben hängt des jungen Goethe Bild in Öl, und von der Console an der andern Wand schaut das markige Haupt des „Alten" zu uns hernieder. Mein Zimmer also war die „Goethe-Stube". — Also Goethe ringsum, zur Rechten und Linken, oben und unten. Wie sollte da Einer nicht vom Goethe-Enthusiasmus ergriffen werden.

Ich muß es zwar offen gestehen, auch auf die Gefahr hin für einen ganz barbarischen, unkultivierten Menschen gehalten zu werden, daß ich im Goethekult nicht unbedingt mitmache, daß ich darum auch im „Goldenen Adler" ziemlich kühl und besonnen blieb. Warum sollt' ich's nicht sagen, daß ich einige seiner Schriften herzlich langweilig und für unser modernes Empfinden schier ungenießbar finde, — ich habe sie beiseite gelegt, ohne mich ganz durch sie hindurchgezwängt zu haben.

Übrigens hat Goethe seinen Gasthof gar nicht übel gewählt. Heute noch darf der „Goldene Adler" allen, die nicht übergroße Forderungen an modernen Komfort zu stellen gewohnt sind, bestens empfohlen werden. Das Haus ist reinlich, die Küche gut.

Zwar wurde mir nicht derselbe freundliche Empfang zu teil, wie Franz Anton von Browne, dem Verfasser eines Taschenbuches für Reisende und Naturforschende für Salzburg und Berchtesgaden. Als er vor etwas weniger als hundert Jahren im „Goldenen Adler" abgestiegen, trat ihm der freundliche Wirt mit höflicher Verbeugung entgegen, ihm eine Karte überreichend, auf der in etwas holperiger Poesie die große psychologische Wahrheit zu lesen stand: „Jeder Mensch hat seine Lober, seine Tadler, So auch der Wirt zum goldnen Adler."

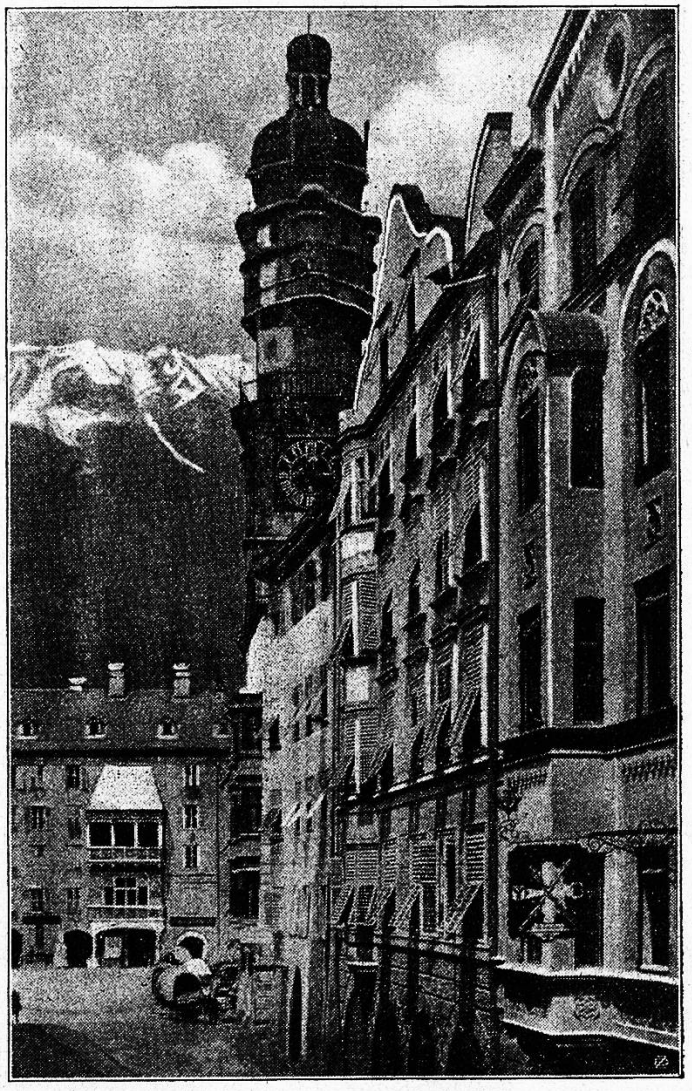
Wenige Tage genügten, um mich völlig auf die Seite der Lober zu bringen.



Innsbruck. Goldenes Dachl.

Also, daß Goethe in Innsbruck war, wußte ich, nicht aber, was Schiller mit der Stadt zu tun hatte. Wollten sie neben dem einen Großen, Vielgenannten, auch den andern zu Ehren bringen? Sicher ist, daß die Promenade, die sich am Abhang der Vorberge nördlich von der Stadt

bis weithin zum „Planitzeck“ mit einzig schönem Niederblick auf Stadt und Talkessel stundenweit hinzieht, eben der „Schiller-Weg“, zu den schönsten Spaziergängen in der nähern Umgebung der Stadt gehört und von jedem Fremden verdient besucht zu werden, der einen Einblick gewinnen will in die Lieblichkeit und Großartigkeit zugleich, in welcher Tirols Hauptstadt hingebettet liegt.



Innsbruck. Herzog-Friedrichstraße.

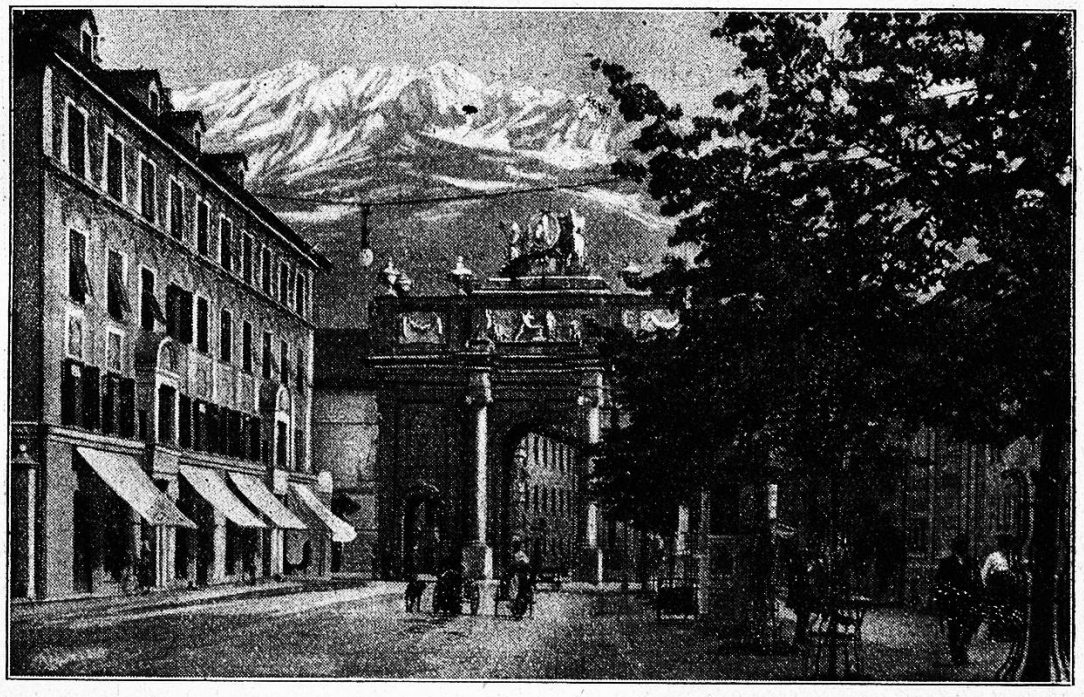
Über die verkehrsreiche Innbrücke, die den breiten, schnellfließenden Strom mit seinem grau-grünen Gewässer in großem Bogen überwölbt, führt der Weg zuerst durch die freundliche, wohlgepflegte Inn-Allee.

Wie sie zur Stadt hinableuchten in überreichem Farbenspiel vom toten Grau des Gesteins bis zum Violett entfernter Tannenbestände, die im Schein der Abendsonne erstrahlenden Berge im Norden! Oft hat mich ihr Anblick erquickt, wenn ich durch eine der saubern Straßen der Stadt schritt. Alte Häuser rechts und links, Erker an Erker, das viel gepriesene „Goldene Dachel“ Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche, moderne Magazine und Verkaufsläden für Bedürfnisse und Gelüste auch des verwöhntesten Geschmackes, aber das Schönste von allem war doch immer dieser mächtig aufragende Hintergrund, der hinter der Stadt sich türmt, diese Durchblicke auf den Gebirgskranz zackiger Kalkgipfel, auf das Brandjoch, die Frau Hütt, Seegrubenspitzen, Hafeleckar, Rumerspitze und wie sie alle heißen.

Die Frau Hütt; ich habe sie mit Aufbietung aller meiner Einbildungskraft vergeblich oben am Bergkamme gesucht, die arme versteinerte Frau, die über ihr Kindlein gebeugt, sich mit ihm zu schaffen macht. Ich vermochte die Umrisse der menschlichen Figur im wilden Gestein nicht zu erkennen. Wahrscheinlich war's nicht die richtige Stellung, von der aus ich sie suchte, von dem Wege nach Hall hin soll sie gut zu erkennen sein. Die Sage berichtet folgendes: Einst vor grauen Jahren, ehe sie in Stein verwandelt war, herrschte Frau Hütt als mächtige Fürstin über dieses Tal. Damals war's noch viel fruchtbarer als jetzt und alle üppigen Früchte des Südens gediehen hier trefflich. Frau Hütt ward darüber übermütig, und

kam auf die tollsten Gedanken. So soll sie sich bis zu ihrem Schlosse hinan, das auf jener Höhe lag, wo sie noch heutigen Tages mit ihrem Säugling sitzend zu sehen ist, eine Treppe haben erbauen lassen, welche aus lauter Käsen bestand, die drunten im Tale waren bereitet worden. Auch die andern köstlichsten Lebensmittel vergeudete sie auf frevelhafteste Weise. Endlich, um das Maß des Übermutes voll zu machen, rieb sie ihren Säugling, so oft er nach Säuglingsart die Windeln verunreinigte, mit dem schönsten Weizenbrote die schmutzigen Teile ab.

Darob ergrimmte endlich der Himmel, Frau Hütt ward mit ihrem Kinde versteinert, das Tal aber verwüsteten Felsenstürze und Wildwasser und es lag durch viele Jahrhunderte in Schutt und grausem Ruin. Erst in neuerer Zeit wurde der Anbau wieder versucht und obgleich das Tal



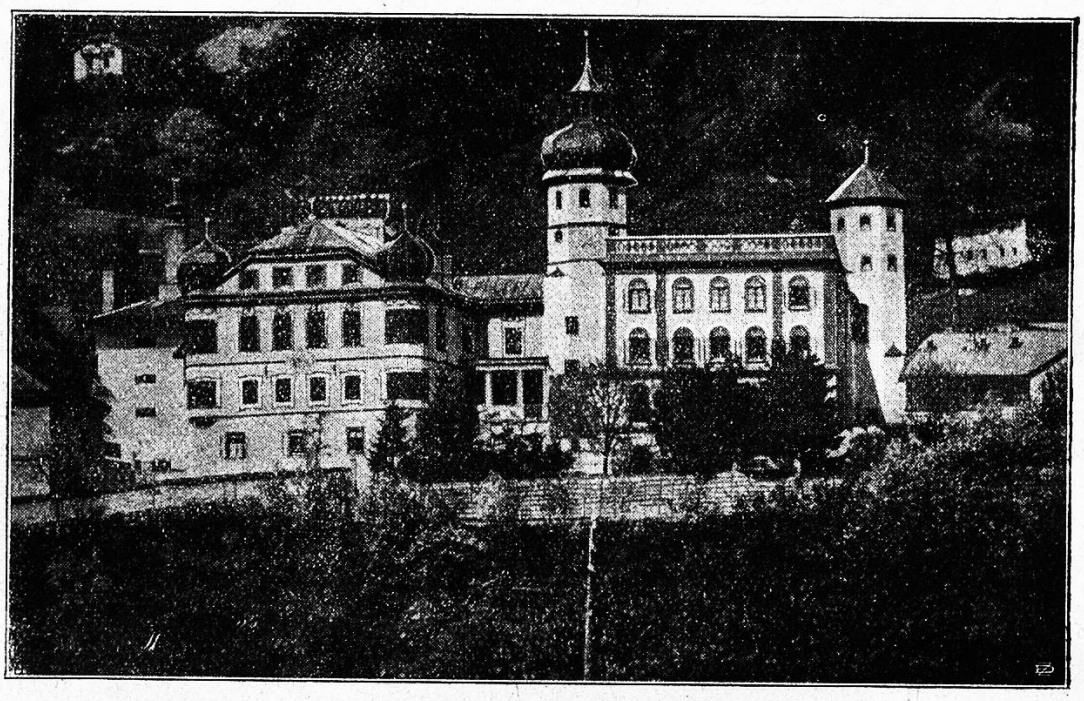
Innsbruck. Triumph-Pforte.

jetzt recht gute Früchte hervorbringt, so konnte es doch zu dem früheren Segen nie wieder gelangen. Frau Hütt aber sitzt stetsfort noch auf dem alten Fleck, unausgesetzt mit ihrem Säugling beschäftigt und starrt, wie ein alter grauer, verwitterter Felsen in das einst von ihr beherrschte Tal hernieder. —

Einst reich und fruchtbar! — Sie gehörten nicht mit zu den übermütigen Genossen der Frau Hütt, jene Arbeiter, die mit der Pfeife in Hand und Mund an ihre Arbeit zogen. Ja, in Österreich lernt einer schon das Pfeifchen rauchen, wenn eine mittelmäßige Zigarre 20 und 30 Heller kostet. So siehst du denn viele, deren getreuer Begleiter es ist. Was für ein Kraut sie rauchen, weiß ich nicht. Ich konnte es aber verstehn, daß die elektrischen Straßenbahnen Extrawagen für „Raucher" mit sich führen, denn dieses „Geschmäckli" zu ertragen, wie es vom Pfeifenqualm herrührt, ist nicht jedermanns Ding.

Am Schloß Büchsenhausen vorbei, das im 16. Jahrhundert erbaut worden war und jetzt zur Brauerei und Schwimmbad umgestaltet ist, steigt

der Weg im Schatten riesiger Nußbäume bergan. Immer umfassender wird der Blick auf die in der Innebene ausgebreitete Stadt und die gegenüberliegenden Höhen. Da schimmert aus dem dichten Blätterwerk das gelb-getünchte Gemäuer eines alten Jagd- und Lustschlosses, wieder steht ein mächtiger Nußbaum davor: „Dieser Baum steht seit der Zeit des Herzog Heinrichs von Bayern um 1300". Wahrlich hat er seine Arbeit getan, der treue, wetterharte Geselle, er hat geblüht und verblüht, hat reichliche Frucht getragen. Altersschwach hat er die Kraft nicht mehr, das dürre Geäst mit grünem Laubwerk zu decken. Kahl recken sie sich ins Reich der Lüfte hinaus. Wenn er uns erzählen könnte, der alte, knorrige Geselle, was im Schatten seines Laubdaches sich alles abgespielt! Denn



Innsbruck. Schloß Büchsenhausen.

ein vielgepriesener, ein oft besuchter, ein historischer Ort war die Weiherburg von jeher gewesen. Singt doch eine alte Reimchronik schon von ihm:

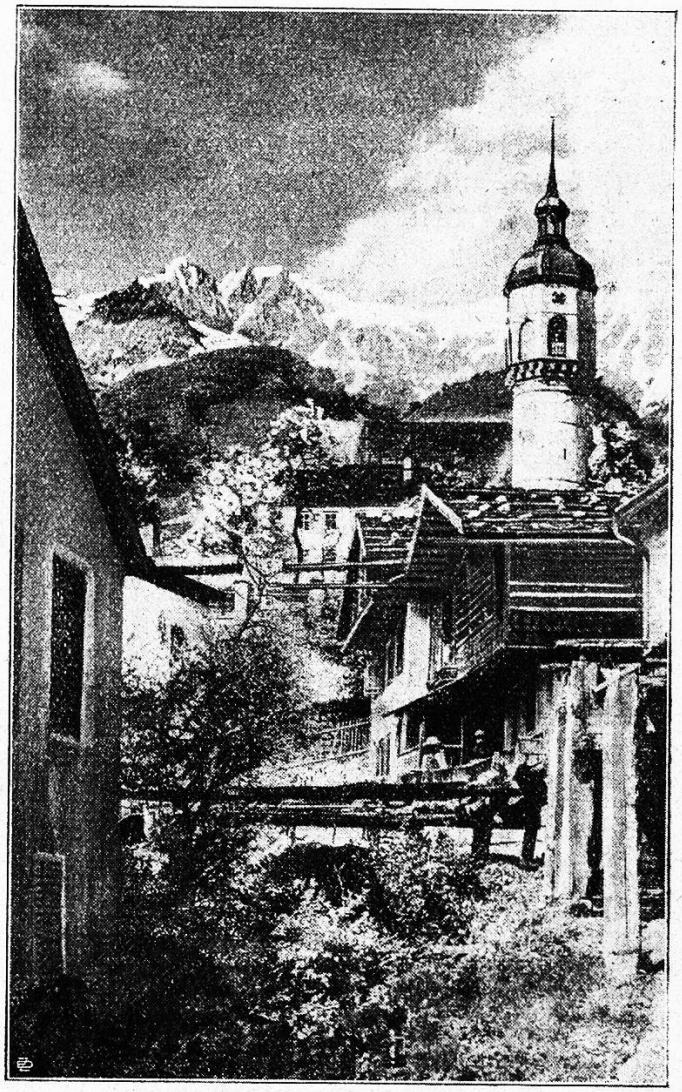
„Am Ende des Saales von hocher Altane
Siehst du auf einmahl den herrlichen Plane
Von Innsbruck und Amraß und Halle:
Die Burge, den Rennplatz, wo ritterlich stritten
Die Fürsten, geharnischte Pferde einst ritten,
Die Lanzen zu Splittern brachen." —

Wer von des Schlosses Zinne einmal auf Stadt und Tal hinabgeschaut, wird das entzückende Bild so leicht nicht wieder vergessen. Da liegt sie im ringsumschlossenen, mächtigen Talkessel drin, durch den der breite Inn seine schlängelnden Wege zieht. Wie aus einem großen Naturpark steigen Häuser und Türme und Kirchen empor. Das ist das heutige Innsbruck, die uralte Stadt, schon den Römern bekannt. Das alte Innsbruck, das noch vor hundert Jahren in 574 Häusern erst 12,000 Einwohner zählte, darunter sieben jüdische Familien und aus 26 ziemlich brei-

ten Straßen bestand, was ist's geworden? Eine rasch emporblühende Stadt.

Und über der Stadt nach Süden hin der schlachtenberühmte Isel-berg, mit der dankbaren Erinnerung an Tirols populärsten National-helden, darüber zur Linken die aussichtsreichen Lauserköpfe mit der Pat-scherkofel und zwischen drinn, mir war's, ich sähe einen alten Bekannten wieder, so spitzig, so zackig schaute er aus der Lücke hervor, der Esel, das Klimsenhorn. War der schuldbeladene Pilatus nach Innsbruck gewandert, der ruhelose Geselle, hatten ihn auch die Luzerner aus ihren Grenzen verjagt, wie es weiland die Römer, die Lyoner getan, war er hierhin ge-flohen; die Waldrastspitze gleicht ihm auf und ähnlich.

Aber nicht um des Ausblickes willen allein war die Weiherburg von jeher gepriesen. In der ganzen Runde von Innsbruck soll es keinen Sitz geben, der bei solch völlig windgeschützter Lage so viel Sonnenlicht in seinen Fen-sterscheiben fängt, keinen Ort, wo so frühe schon Schneeglöck-lein und Veilchen den Früh-ling begrüßen. Den „Herrn von Langes" (Langes bedeu-tet Lenz oder Frühling) hat darum Innsbrucker Volks-mund oft genug den Schloß-herrn auf Weiherburg ge-nannt.



Innsbruck. Partie bei Hötting.

Diesen idyllischen Fleck Erde hatte Maximilian I. auserkoren, um hier ein Jagdschloß sich zu erbauen. Lustig mag Jagd- und Hift-horn damals durch die weiten Wälder ertönt haben, denn sein Erbauer wußte auch sonst das Kriegerschwert recht wak-ker zu führen. Und hier auf diesem Schlosse soll es gewesen sein, daß der kriegerische Herr dem venetianischen Ge-sandten, der gekommen war, um Frieden zu bitten, unter einem Thronhimmel sitzend einen stolzen, abweisenden Bescheid gegeben hat. Das war im Jahre 1509.

Später kam das Schloß in mancherlei Besitz. Des Kaisers Sekretär, Erzherzoge und Markgrafen, Adelige und Bürgerliche wurden seine Herrn. Jetzt ist's zur Pension, zum Restaurant herabgesunken. Eins aber gilt heute noch, wie in alten Zeiten: „Pulcheria est aer et late prospectus in urbem."

Ein halbstündiger, etwas holperiger Weg führt zur hochgelegenen „Hungerburg" hinauf, einem modernen Wirtschaftsetablissement. Bequeme Reisende lassen sich von der Kettenbrücke unten am Inn mit der „Hungerburgbahn" über den schwindelnden Viadukt zur luftigen Höhe hinauftragen, wir wandeln auf dem Schillerweg unter den mächtigen Bogen durch, die sich mit ihren großen, runden Öffnungen malerisch aus dem sie umgebenden Grün erheben.

Wir sind die einzigen nicht, die des Weges gehen. Der Schillerweg scheint die bevorzugte Promenade der Innsbrucker zu sein. Immer begleiten uns die sanfte, grüne Wölbung des freundliche Patscherkofels, links davon der Berg, mit dem schier unaussprechbaren, aus Tiroler-Mund dem Fremden wenigstens gar unverständlich klingenden Namen, der „Ghungerer". Darunter auf den grünen Abhängen des Mittel-Gebirges der Wallfahrtsort „Judenstein", der „Speckbacher-Hof", die Heimat des getreuen Kampfgenossen, des Sandwirts Andreas Hofer. Weiter hin Sistrams, die Lauserköpfe, dann tiefer am Berg aus dem Grün des ausgedehnten Parkes hervorragend die mächtige Front des vielbesuchten Ambras, mit seinen mannigfachen Erinnerungen an die berühmte Philippine Welser und ihren erzherzoglichen Gemahl. Vorn zur Linken schaut aus waldiger Bergkuppe heraus eine mächtige Steinsäule, der „Weiße Stein", erklärte der biderbe Tiroler, der mit sichtlicher Freude mir seine schöne Heimat wies. Die Bergknappen hätten ihn dort aufgerichtet, daß der segenspendende Salzberg von Hall einem Jeden sichtbar wäre. „Die Kaisersäule" erklärte ein anderer, denn einstmals hätten die Bergknappen von Hall, einem Kaiser die schöne Talschaft zu zeigen, den hohen Herrn auf ihren Schultern dort hinauf getragen.

Tannen und Föhren stehen zu beiden Seiten des Weges, lauschige Plätzchen, im Dickicht der Bäume versteckt, laden zum Ruhen und Schauen ein, bald geht's langsam bergauf, bald sachte hinab, jetzt mit der Biegung des Bergrückens tief in die Talschlucht hinein, dann wieder in weiten Bogen um den Vorsprung herum.

Wir wandeln im Schatten, drüben leuchtet die Sonne und alles erstrahlt in verklärtem Lichte. Da hüllt sich ein biederer Innsbrucker Bürger fester in seinen gewaltigen Regenmantel ein, pustend müht er sich die gelinde Steigung hinan und bleibt immer wieder stehen. Wir kommen ins Gespräch, mit stockendem Atem weist er mir das große gelbe Gebäude unten im Tal, das Sieber'sche Greisenasyl, von dem großzügigen Wohltäter Innsbrucks der Stadt geschenkt. Als armes Findelkind kam er hieher und machte hier und in Wien sein Riesenvermögen, auch ein Waisenhaus hat er der Stadt geschenkt und die Türme der Franziskanerkirche. Ich wollte dem freundlichen Alten zum Abschied eine Artigkeit sagen, sie kam mir von Herzen. „Welch wunderschöne Promenade, dieser Schillerweg!" „Kompliment" gab er mit tiefer Verbeugung zurück, „Habe die Ehre" — wir hatten ihn überholt. —

Alles am „Schillerweg" ist natürlich nach Schiller benannt. Ein Restaurant, das an der Biegung steht; wo der Weg zur „Mühlauerklamm" einlenkt, heißt der „Schillerhof". Aus der Klamm, einer tiefen Felsenschlucht strömt kalter Luftzug uns entgegen, das Rauschen des Baches kündet sein wildes Gefälle. Wir haben später auf unserer Reise weit großartigere Klamm's gesehen, wo einem Angst das Herz beschlich zwischen

himmelhochragenden Felswänden und schäumenden Sturzbächen. Aber auch hier, wenn einer von der „Höllen-Kanzel" aus in das tobende Spiel der Wellen schaut, wie's zischt und spritzt und tost, so vermag auch diese Mühlauer-Klamm eines Schweizers Herz mit Bewunderung zu erfüllen.

Noch weiter schlängelt sich der „Schillerweg" am Elektrizitätswerk der Stadt vorbei an der Berglehne hin. Immer wechselnd an jeder Kehre, bei jedem Vorsprung der Niederblick zur Stadt, der Ausblick auf den sie umschließenden Bergeskranz.

Wir hatten genug geschaut und genossen. Wahrlich, wenn die Ausbeute der folgenden Tage so reichlich werden würde, wie diejenige des ersten Tages gewesen war, dann versprach der Aufenthalt im schönen Innsbruck ein lohnender zu werden.

Bald.

Es währt noch eine kurze Weile,
Daß du durch diese Straße gehst
Hinauf, herab die lange Zeile,
Und manchmal grüßend stille stehst.

Bald wird der ein' und andre sagen:
Den Alten sehen wir nicht mehr,
Er ging an kalt und warmen Tagen
Doch hier sein Stündchen hin und her.

Es sei! Des Lebens volle Schalen
Hab ich geneigt an meinen Mund,
Und auch des Lebens ganze Qualen
Hab ich geschmeckt bis auf den Grund.

Getan ist manches, was ich sollte,
Nicht spurlos laß ich meine Bahn:
Doch manches, was ich soll' und wollte,
Wie manches ist noch ungetan!

Wohl sinkt sie immer noch zu frühe
Herab die wohlbekannte Nacht,
Doch wer mit aller Sorg und Mühe
Hat je sein Tagewerk vollbracht?

Schau um dich! Sieh die hellen Blicke,
Der Wangen jugendfrisches Blut,
Und sage dir: In jeder Lücke
Ergießt sich junge Lebensflut.

Es ist gesorgt, brauchst nicht zu sorgen;
Mach Platz, die Menschheit stirbt nicht aus,
Sie feiert ewig neue Morgen,
Du steige fest ins dunkle Haus!

Fr. Theodor Vischer.

Betrachtungen über die politische Lage auf der Balkanhalbinsel.*)

Die Rumänen scheiden im allgemeinen von der Balkanfrage aus; als ein wohlorganisierter, hochzivilisierter, konstitutioneller Staat, der auf seine angebliche römische Abkunft pocht, wollen sie nicht zu den eigentlichen Balkanvölkern gerechnet werden und im besonderen mit den slawischen Staaten nichts gemein haben, obwohl sie zum großen Teil aus diesen hervorgegangen sind. Eine gewisse Spannung besteht zwischen ihnen und den Magyaren, die zum Teil auf Reibereien auf wirtschaftlichem (agrarischem) Gebiete, zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß man in Ungarn

*) Aus Dr. G. Buschan: Die Balkanvölker in Vergangenheit und Gegenwart. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart. Preis: 1 Mk.